

## Arbeitsmaterialien für Lehrkräfte

**Kreative Ideen und Konzepte inkl. fertig ausgearbeiteter Materialien und Kopiervorlagen für einen lehrplangemäßen und innovativen Unterricht**

Thema: Deutsch Sekundarstufe II, Ausgabe: 60

Titel: Hugo von Hofmannsthal: Ein Brief (30 S.)

### Produktinweis zur »Kreativen Ideenbörse Sekundarstufe«

Dieser Beitrag ist Teil einer Print-Ausgabe aus der »Kreativen Ideenbörse Sekundarstufe« der Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG\*. Den Verweis auf die jeweilige Originalquelle finden Sie in der Fußzeile des Beitrags.

- ▶ Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie [hier](#).

Seit über 15 Jahren entwickeln erfahrene Pädagoginnen und Pädagogen kreative Ideen und Konzepte inkl. sofort einsetzbarer Unterrichtsverläufe und Materialien für verschiedene Reihen der Ideenbörse.

- ▶ Informationen zu den Print-Ausgaben finden Sie [hier](#).

\* Ausgaben bis zum Jahr 2015 erschienen bei OLZOG Verlag GmbH, München

### Beitrag bestellen

- ▶ Klicken Sie auf die Schaltfläche **Dokument bestellen** am oberen Seitenrand.
- ▶ Alternativ finden Sie eine Volltextsuche unter [www.eDidact.de/sekundarstufe](http://www.eDidact.de/sekundarstufe).

### Piktogramme

In den Beiträgen werden – je nach Fachbereich und Thema – unterschiedliche Piktogramme verwendet. Eine Übersicht der verwendeten Piktogramme finden Sie [hier](#).

### Nutzungsbedingungen

Die Arbeitsmaterialien dürfen nur persönlich für Ihre eigenen Zwecke genutzt und nicht an Dritte weitergegeben bzw. Dritten zugänglich gemacht werden. Sie sind berechtigt, für Ihren eigenen Bedarf Fotokopien in Klassensatzstärke zu ziehen bzw. Ausdrucke zu erstellen. Jede gewerbliche Weitergabe oder Veröffentlichung der Arbeitsmaterialien ist unzulässig.

- ▶ Die vollständigen Nutzungsbedingungen finden Sie [hier](#).

**Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen unser Kundenservice weiter:**

[Kontaktformular](#) | ✉ Mail: [service@eDidact.de](mailto:service@eDidact.de)

✉ Post: Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG  
E.-C.-Baumann-Straße 5 | 95326 Kulmbach

☎ Tel.: +49 (0)9221 / 949-204 | 📠 Fax: +49 (0)9221 / 949-377

<http://www.eDidact.de> | <https://www.bildung.mgo-fachverlage.de>

## Vorüberlegungen

**Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:**

- ◆ Die Schülerinnen und Schüler lernen mit Hugo von Hofmannsthals „Ein Brief“ einen wichtigen Text der literarischen Moderne kennen.
- ◆ Sie setzen sich mit der darin formulierten Sprachskepsis auseinander, stellen sie in den größeren Zusammenhang der Erkenntniskrise um 1900, ergründen aber auch die heutige Relevanz des Themas.
- ◆ Sie analysieren pragmatische, literarische und philosophische Texte.
- ◆ Sie beschäftigen sich mit heutigen Antworten auf Hofmannsthals Text.
- ◆ Sie klären die Bedeutung, die Hofmannsthals Text für sie selbst hat.

**Anmerkungen zum Thema:**

„Du hast ja keine Ahnung, was geschieht, wenn diese Sprache einmal Alles von dir fordert und bis auf den scheinbarsten Huscher fast gänzlich wegfällt. Du weißt ja nicht, was wirkliche Einsamkeit ist, bevor du nicht dies äußerst geringfügige Rascheln nur noch, irgendwo am Rande deines Geistes, vernommen haben wirst. Du hast ja keine Ahnung, wie du dann wohl sitzen und kauern mußt, wenn erst die Worte unter sich, du aber ausgeschlossen und erkenntnislos.“ (aus: Botho Strauß, „Paare, Passanten“)

Dem Gefühl des **Sprachverlusts**, das Botho Strauß hier in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts beschreibt, ist Anfang desselben Jahrhunderts schon einmal Ausdruck verliehen worden: Im Jahre 1902 veröffentlichte der damals 28-jährige **Hugo von Hofmannsthal** den Text, der schon den Zeitgenossen als Manifest einer aufkommenden Sprachskepsis galt, die, wie man bei Botho Strauß leicht sieht, anhalten sollte. Hofmannsthals „**Ein Brief**“, auch Chandos-Brief genannt, wurde zum Gründungsdokument der literarischen Moderne, weil sich in ihm ein Epochengefühl spiegelt.

Lord Chandos, der fiktive Verfasser des auf den 22. August 1603 datierten Briefes, schreibt dem englischen Philosophen Francis Bacon, um diesem zu erklären, warum er nicht mehr literarisch tätig sein könne. Chandos schildert, wie sich ihm die Sprache unaufhaltsam entziehe, weil er deren Bezug zur Welt nicht mehr fassen könne. Genau diesem Zustand des Lord Chandos entspricht die Krise der Moderne, für die die Beschaffenheit von Ich und Welt nicht mehr klar und deutlich einsehbar ist und die **das Vertrauen in die Sprache verloren hat**.

Der Chandos-Brief lässt sich einreihen in die erkenntniskritische Richtung der Sprachkritik, die nach der **Wahrheitsfähigkeit** der Sprache fragt. Sie ist in der Zeit um 1900 weit verbreitet. Die Aufklärung hatte in der Sprache pragmatisch ein System zur Benennung von Gegenständen und Sachverhalten und als solches ein Mittel zur Welterfassung gesehen. Doch was sich bereits in der Romantik mit ihrer Kritik an der Herrschaft des begrifflich-systematischen Denkens angedeutet hatte, entwickelte sich nun, um 1900, zu einem massiven Zweifel am generellen Wahrheitsgehalt des durch die Sprache Vermittelten.

Ein Wegbereiter dieser Dekonstruktion idealistischer Sprachauffassung ist im 19. Jahrhundert **Friedrich Nietzsche** mit seiner Schrift „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“. Nietzsche hinterfragt das menschliche Erkenntnisvermögen auf grundlegende Art und Weise, indem er zu beweisen sucht, dass die Sprache einem „*Wolkenkuckucksheim*“ entspringe und Wahrheit nur ein „*bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen*“ sei, der Mensch aber die Perspektivgebundenheit und Willkür seines Maßstabes, den er mit der Sprache der Welt auferlege, nur allzu schnell vergesse.

**2.35****Hugo von Hofmannsthal – Ein Brief****Vorüberlegungen**

Diese Sicht auf die Sprache berührt die philosophische Grundfrage nach den Voraussetzungen von Erkenntnis, die gerade in unserem wissenschaftlich-technischen Zeitalter weiter gestellt werden sollte. Der vorliegende Beitrag versucht, Schülerinnen und Schülern diese Frage nahezubringen, dabei jedoch Zugänge zu finden, die Sprachverzicht und Sprachnot auch in leicht fassbaren Zusammenhängen präsentieren.

**Literatur zur Vorbereitung:**

*Hugo von Hofmannsthal*, Ein Brief, in: Ders., Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe, Bd. 31, hrsg. v. Ellen Ritter, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1991, S. 45-55

*Philip Ajouri*, Literatur um 1900, Akademie Verlag, Berlin 2009

*Jürgen Schiewe*, Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart, C. H. Beck, München 1998

*Roland Spahr/Hubert Spiegel /Oliver Vogel (Hrsg.)*, „Lieber Lord Chandos“. Antworten auf einen Brief, S. Fischer, Frankfurt a.M. 2002

*Mario Zanucchi*, Nietzsches Abhandlung „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“ als Quelle von Hofmannsthals „Ein Brief“, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 54. Jg., Wallstein Verlag, Göttingen 2010, S. 264-290

**Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:**

1. Schritt: Wozu Worte?
2. Schritt: Eine Selbstdiagnose: Hugo von Hofmannsthals „Ein Brief“
3. Schritt: Sprach- und Erkenntniskrise um 1900
4. Schritt: Hundert Jahre danach – „Lieber Lord Chandos“

## Unterrichtsplanung

## 1. Schritt: Wozu Worte?

## Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:



- ◆ Die Schülerinnen und Schüler nähern sich dem Thema der Sprachskepsis über eine aktuelle Form des Sprachverzichts im Film „The Artist“.
- ◆ Sie analysieren eine Filmrezension.
- ◆ Sie lernen einen Teil der Geschichte des Mediums Film kennen und setzen sich mit dem Übergang vom Stumm- zum Tonfilm auseinander.
- ◆ Sie reflektieren Bedeutung und Funktion von Sprache.

Der Kinofilm „**The Artist**“ aus dem Jahr 2011 war in mehrfacher Hinsicht eine große Überraschung: Nicht nur, dass ein Regisseur in der heutigen Zeit auf die Idee kam, einen **Stummfilm in Schwarzweiß** zu drehen, und er dafür tatsächlich einen Produzenten fand, nein, auch Publikum und Kritiker zeigten sich begeistert. Zwar soll es in den USA und in England Zuschauer gegeben haben, die den Kinosaal verlassen und ihr Geld zurückgefordert haben, als sie merkten, dass es sich um einen Stummfilm handelt, aber das konnte bereits nach Kurzem als geradezu skurrile Ausnahme gelten. Denn verzaubert war die Welt davon, dass hier ein Film ohne Sprache auskommt und doch – oder gerade deshalb – zu fesseln und zu entzücken vermag.

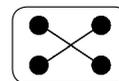
Im Grunde erlebten die Zuschauer einen Teil der Faszination nach, die die Menschen Anfang des 20. Jahrhunderts mit einer Reihe von nonverbalen Ausdrucksformen verbunden: Neben dem Stummfilm waren das z.B. die **Pantomime** oder der **Ausdrucks-tanz**. Diese Kunstformen wurden gerade wegen des Verzichts auf Sprache geschätzt, sie galten in einer Zeit der Sprachskepsis als **ursprünglich(er)**, **echt(er)** und **kunstvoll(er)**.

George Valentin, die Hauptfigur in „The Artist“, begründet seine Absage an den neu aufkommenden Tonfilm mit den Worten: „*Ich bin keine Puppe, sondern ein Artist, ein Künstler.*“ Hören können wir natürlich nicht, wie er diesen Satz ausspricht, wir lesen ihn auf einem Zwischentitel. Ein Nachempfinden dessen, was den Stummfilm ausmachte, kann heutzutage nur ein punktuelles und nostalgisches sein, „The Artist“ lebt von seiner Einmaligkeit und thematisiert ja selbst den Untergang des Stummfilms. Und doch zeigt der Film, dass es über die Zeiten hinweg möglich ist, Menschen anzusprechen, gerade wenn die Sprache ausgeblendet wird.

Mitten in diese Thematik hinein führen die **Texte und Materialien M1** und **M2**. Sie regen die Schülerinnen und Schüler zur Auseinandersetzung mit dem Film „The Artist“ und darüber hinaus mit dem generellen Phänomen des Stummfilms an.



Zunächst sollen sich die Schülerinnen und Schüler über den aktuellen Film „The Artist“ informieren und über die Gründe für dessen Erfolg spekulieren (vgl. **M1**). Vielleicht hat auch die/der eine oder andere den Film selbst gesehen. **Texte und Materialien M2** führt die Überlegungen weiter, indem nun eine Rezension eingebracht wird.



## Mögliche Ergebnisse zu M2:

Der Autor Kilian Trotier nennt folgende Gründe für den Erfolg des Films (*Arbeitsauftrag 1*):

- ◆ Heraufbeschwören des alten, glamourösen Hollywood
- ◆ Modernität der Geschichte: Aufstieg und Fall zweier Figuren in einer Zeit der Krise und des Umbruchs

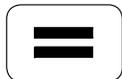


## 2.35

## Hugo von Hofmannsthal – Ein Brief

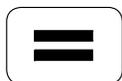
## Unterrichtsplanung

- ◆ Entbehrlichkeit der Worte, wenn es um elementare Gefühle geht
- ◆ Vermischung mehrerer Genres



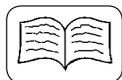
Ob die Schülerinnen und Schüler daran anschließend bei *Arbeitsauftrag 2* die entschiedene Ablehnung mancher Zeitgenossen der Einführung des Tonfilms gegenüber nachvollziehen können, ist fraglich; sicher werden sie nicht deren Argument, der Stummfilm sei Kunst, der Tonfilm jedoch nicht, selbst formulieren, aber doch auf den Gedanken kommen, dass der Stummfilm die **Fantasie** der Zuschauer unter Umständen mehr anregen kann als der Tonfilm.

Der Regisseur des Films, Michel Hazanavicius, erklärte in diesem Zusammenhang: „Worte sind sehr praktisch. Aber ohne Worte wird eine Geschichte ganz anders erzählt, es gibt mehr Platz für Interpretation, für Geheimnis, für Suggestion; das ist etwas ganz Anderes.“ (zitiert nach: Süddeutsche Zeitung vom 24. Februar 2012)



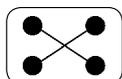
*Arbeitsauftrag 3* verlässt das Gebiet des Films und fordert die Schülerinnen und Schüler dazu auf, den Sprachverzicht einmal für andere Bereiche und Situationen durchzudenken. Damit soll ein Übergang geschaffen werden zum Thema der **Sprachkritik**, die im nächsten Unterrichtsschritt präsentiert werden wird.

Verzicht auf Sprache wird den Schülerinnen und Schülern für die meisten Bereiche und Situationen eher als hinderlich erscheinen, schließlich ist uns die Sprache zur Alltagsbewältigung ein mehr als hilfreiches Mittel. Aber wie verhält es sich, wenn es um **Liebe** oder **religiöse Erfahrungen** geht? Wie ist es in der **Kunst**? Taugt die Sprache zur **Erlangung von Erkenntnis**?



Eine Ergänzungsmöglichkeit dazu oder auch eine Alternative zum Einstieg über den Film „*The Artist*“ bietet **Texte und Materialien M3**. Hier sind verschiedene Zitate gesammelt, die die Sprache aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten:

- ◆ Ein Lob auf die Sprache kommt in den Sprüchen Salomos zum Ausdruck.
- ◆ John Locke verweist auf das Grundproblem jeder Sprachkritik: sich des Mediums bedienen zu müssen, das man anzweifelt.
- ◆ Karl Kraus und Martin Heidegger betonen die unauflösbare Verbindung von Gedanken und Sprache.
- ◆ Kurt Tucholsky und Stanislaw Jerzy Lec kritisieren den Missbrauch durch Sprache und die manipulativen Möglichkeiten, die Sprache bietet.



Die *Arbeitsaufträge 1* und *2* sehen vor, dass sich die Schülerinnen und Schüler in *Gruppen* zu jeweils einem Zitat, das sie auswählen, Gedanken machen. Die Konzentration auf ein Zitat soll zur Vertiefung der Reflexion beitragen, die über *Arbeitsauftrag 3* wieder dem *Plenum* zugute kommt.

## 2. Schritt: Eine Selbstdiagnose: Hugo von Hofmannsthals „Ein Brief“



### Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- ◆ Die Schülerinnen und Schüler analysieren Hofmannsthals „Ein Brief“.
- ◆ Sie erörtern den vermeintlichen oder tatsächlichen Widerspruch zwischen Inhalt und Form des Textes.
- ◆ Sie vollziehen die einzelnen Schritte der Sprachkrise nach und erläutern sie in eigenen Worten.